

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 19

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das neue Automobilgesetz

Böckli



„Ja Heiri, was mit dänn du?“ — „E Ränte.“

Schwung in das Leben.

Da ist wohl niemand, der sich nicht gerne von den Schrullen und Eigenbrödeleien großer Männer, Prominenten und Künstler erzählen läßt. Anders ist es, wenn so ein Eigener in der Treitmühle unseres Lebens, im Kreisverkehr der täglichen Pflichten eine Zeitlang neben den lieben Mitmenschen hertröckelt, plötzlich und entschieden aber neben die Bahn tritt und ganz unbegreiflich auf Wege ab . . . irrt, welche von der staatsrechtlichen Ordnung von Rechts wegen gesperrt sind. Solches Tun begreift der Nächste nie. Nie? Es gibt Ausnahmen. Ich will Dir eine nennen.

Mein Freund Albert, der zur Zeit unserer Erzählung noch ein großer Bildhauer oder Maler werden wollte, inzwischen aber seine Schöpferkraft in den Dienst der von den schweizer Bauern stiefmütterlich behandelten Fühnerzucht gestellt hat, lud mich eines Sonntags zu sich nach Erlenbach. Erlenbach ist eine „Perle im blühenden Kranz der Ortschaften am lieblichen Gestade“ des Zürichsees, wie sich Festberichterstatter und Sekundarshüler immer wieder mit Vorliebe ausdrücken. Der Spaziergänger, mit

einem Fünflibre im Sack nach dem „Pflugstein“ zu einem Glas Most oder Meilener und Bauernschüblig, unterwegs, bemerkt mit Neid eine Menge Villen mit sauberen Gartenanlagen. Wie mag der Besitzer zu solchem Reichtum gelangt sein? Ob man es in zwanzig, dreißig, vierzig Jahren auch so weit bringen wird?

Von allerlei Eindrücken dieser Art sprach ich zu Albert. Er aber gab mir die verblüffende Antwort: „Diese Villen mit den neunundneunzig Annehmlichkeiten gehören selbstmurmelnd irgend einem Herrn Meier, Schmidt oder Bollag, aber ich würde sie trotzdem mitbenützen, wenn es mir einmal einfallen sollte.“ „Nur wirst du klug genug sein, nie solch unglückliche Einfälle haben zu wollen. Mir fällt eben ein, daß es in jenem Gartenhaus da im Park mindestens so angenehm sein könnte wie hier auf der staubigen und heißen Landstraße, doch habe ich gerne gestanden den Mut nicht, hinein . . .“ Hier unterbrach mich Albert etwas verächtlich: „Du allerdings nicht. Dein Gesichtskreis ist zwar für einen Fabrikler weit und ich möchte dich nicht zu den Pharisäern rechnen, aber du überläßt dich zu sehr deinen Hemmungen.

Schwung in das Leben, guter Freund! und jetzt komm mit!“

Damit schritt er voran durch das in Schmiedeeisen gearbeitete und mit bronzenen Initialen geschmückte Parktor, einer Tafel: Warnung vor den Hunden, nicht achtend. Ich ohne Zögern hinterher, denn, wenn ich auch im Vormachen zu nichts taue, im Nachmachen macht es mir keiner nach. Dieser Garten! Diese Bäume, Blumen, Beete, Brunnen, raffiniert bequeme Gartenmöbel und diese Welt, wie schön von hier aus! Ein kleines Versailles, mehr noch, denn die Scenerie der Landschaft ist reicher. — Viel ungemessene Zeit war vorübergegangen, als Geräusch von nahenden Schritten unser Genießen störte. Zwei Frauen. Vermutlich die Dame des Hauses mit ihrer Tochter, die unerwartet Besuch im Pavillon wahrnehmend, erschrocken ihren Gang stoppten. Verwundert und fast vorsichtig wagte sich dann die ältere Dame zu uns. Wir erhoben uns von unseren Sätzen. Die Dame erwartete wohl eine Begrüßung. Als sie sich hierin getäuscht sah, begann sie: „Die Herren sind mir völlig unbekannt, trotzdem wünsche ich Ihnen einen guten Abend. Darf ich wissen, wer Sie sind und ob Sie vielleicht zu meinem Mann in Beziehungen stehen?“ Mein Freund ließ noch auf sich warten, bis er antwortete: „Verehrte Frau, wir kennen weder Sie noch Ihren Herrn Gemahl. Der untrügliche Geschmack, mit welchem hier Haus und Garten angelegt sind, die wohl abgewogenen Proportionen der einzelnen Bauglieder und die feinsinnige Anordnung der Rasenbeete und Wege haben uns verleitet, einzudringen, um diese schönen Dinge ganz auszukosten. Mein Freund hier hatte sich kurz zuvor mißtrauisch und wenig wohlwollend über Villenbesitzer geäußert. Ich bin optimistischer und habe ihn zu einer Probe verleitet. Es liegt nun in Ihrer Macht, ob Sie uns Ihren Hund auf den Hals hegen oder ob Sie uns mit einem freundlichen Wort entlassen.“

Die Frau, vielleicht 45, von guter Figur, einnehmenden Zügen und lebhaftem Blick, hatte überrascht zugehört. „Blanche,“ rief sie jetzt, „komm doch her. Diese Herren rühmen unser Gras, unsere Garage und Gartenzaun und haben sich das in der Nähe ansehen wollen. Sie sind etwas schuldbehaftet und erwarten, mit Schande von hier weggejagt zu werden, damit sich ihre schlimme Auffassung von reichen Leuten bestätigen soll. Ich denke, wir werden ihnen den Gefallen nicht tun. Landstreicher sind die Herren gewiß nicht. Sie werden uns aber nun sagen, mit wem wir es zu . . . mit wem wir die Ehre haben.“ „Wir sind Künstler,“ log Albert, denn in bezug auf mich stimmte das nicht, „mein Paß lautet auf den Namen Albert Pfizner und mein Freund behauptet Miggel Böstlerli zu heißen.“ „Danke sehr; soll ich sagen, daß ich mich auf ihre Bekanntschaft freue? Jedenfalls

Vorsichtige Automobilisten

ziehen doch immer **EGLISANA**, das Eglisauer Tafelwasser mit Fruchtsirup vor!